

Kontrolle, Macht, Demokratie
Wer entscheidet über Social Media?
7. Mai 2025 im Figlhaus

Gesprächsrunde mit Sigrid Maurer, Abgeordnete der Grünen, Dr. Daniela Pisoiu, Senior Researcher am Institut für Internationale Politik und Andreas Grassl, Geopolitischer Analyst und Journalist Moderatoren vom Veranstalter Talk Team der Akademie für Dialog und Evangelisation

Zunächst wird die Frage gestellt, wer aus dem Publikum welche Social Media nützt. Die meisten nützen Instagram, gefolgt von X und Tik Tok, einige nutzen aber auch gar keine.

Auf die Frage, wie Social Media die Welt verändert habe, antwortet **Grassl**, dass die sozialen Medien eine neue Welt geschaffen hätten. Früher saßen die Menschen nur vor den Fernsehapparaten, heute gebe es eine große Auffächerung nach Interessensgebieten. Interessen könnten individuell stärker wahrgenommen werden, es gebe aber weniger Verbindendes das alle berühre.

Maurer widerspricht, es gebe immer noch Ereignisse, die alle berühren. Sie nennt die Absage des Taylor Swift Konzerts oder den Anschlag in Villach. Nachrichten würden aber nicht mehr nur in den ZIB Sendungen des ORF konsumiert. Die FPÖ beherrsche den Social Media Bereich am besten von allen Parteien, sie könne auch am billigsten produzieren. Auf Social Media müssen alle Nachrichten möglichst kurz sein.

Pisoiu meint, dass Radikalisierung kein neues Phänomen sei, man kenne es bereits aus der Antike. Man könne Modelle entwickeln, die für alle Ideologien passen. Heute hätten aber viel mehr Personen Zugang zu radikalierenden Themen und hier sei vor allem TikTok ein Problem. Das Extremismusproblem sei riesig. Eine gewisse Abschottung werde durch die Algorithmen gefördert, alles gehe ziemlich schnell. Allerdings gebe es zwar viele versuchte Anschläge, aber bisher nur wenige erfolgreiche. Problematische Inhalte würden oft in ganz normalen Sendungen versteckt. Der Schlüsselfaktor liege darin, wie die Personen auf ihre Zuhörer:innen wirken.

Ein **Moderator** meint, dass ein öffentlicher Diskurs über das Thema nicht mehr stattfinde, vieles bleibe im privaten Bereich.

Maurer entgegnet, dass es ein Grundverständnis gebe, wie Menschen miteinander umgehen sollen. Politisch seien junge Burschen eher rechts, junge Mädchen eher links orientiert.

Laut **Grassl** war es um die Demokratie früher auch nicht besser bestellt als es nur zwei bis drei Parteien gab. Heute könne man aber auf Instagram oder TikTok viele Personen sehr rasch erreichen. Und zwar so schnell, wie **Maurer** ergänzt, dass man rasch bei problematischen Inhalten lande. Die positiven Inhalte würden gegenüber den radikalen verlieren und es tue sich ein toxisches Feld auf. Deshalb spricht sie sich für eine strenge Regulierung aus.

Pisoiu verweist darauf, dass man nicht wisse, welche Expertise die Leute haben, die sich präsentieren, man sehr nur wie gut sie sich verkaufen, welche Wirkung sie ausüben. Wenn extreme Situationen dargestellt werden, komme immer ein Retter, der die Probleme löse. Es gebe viel Manipulation, was man jetzt in Osteuropa beobachten könne. Da die Social Media aber vorhanden seien, müssten sie besser werden. Die richtigen Inhalte seien da, sie müssten gut verkauft werden.

Grassl meint, dass junge Menschen oft wöchentlich ihre Meinung ändern und Stars von Social Media ihre Coolness verlieren würden.

Maurer merkt an, dass es enorm viel Know-how und Kapital für Agiteure auf Social Media gebe, man sehe das an der Wahlbeeinflussung durch Russland. 2019 gab es eine Klimabewegung, heute

gebe es eine Anti-Klimabewegung. KI generierte Inhalte seien nicht immer als solche zu erkennen.

Auf die Frage eines **Moderators**, ob man einen Bezug zur Religion für ein Demokratiebewusstsein brauche, etwas, das über das eigene Ich hinausgehe, antwortet **Grassl**, dass er diese starke Ichbezogenheit nicht sehe. Der Drang, Anschluss an die Gruppe zu finden, sei stärker geworden. Früher waren die sozialen Kontakte persönlich, jetzt seien sie eben online. So gesehen fehle es an menschlicher Begegnung.

Pisoiu meint, dass Extremisten Zugehörigkeiten anbieten. Rechtsextremismus sei oft stark religiös geprägt. Bei der Verhetzung in der Online Welt reagiere die Justiz sehr zurückhaltend.

Maurer stimmt zu. Strafvollzugsbeamte hätten oft keine Ahnung wie Social Media funktionieren. Es werde viel zu wenig angezeigt und wenn angezeigt wird, werde viel zu wenig reagiert.

Zuletzt hebt **Maurer** die Bedeutung der Arbeit mit den Eltern hervor. Eine **Mutter** von drei Kindern entgegnet, dass in der Schule einiges an Information angeboten werde, die Eltern aber nicht kämen. **Pisoiu** schlägt vor, nicht die Eltern an einen Ort holen, sondern dorthin zu gehen, wo die Eltern sind: in die Kirchen, die Moscheen, die Vereine usw.

Bildungsministerium will bei der Matura nachbessern

Die Lehrgewerkschaft hält die derzeitige Regelung der mündlichen Matura für „zu lasch“. Durch die Einrechnung der Jahresnote reicht es in vielen Fällen, die Aufgabe vorzulesen, um positiv zu sein. Das Ministerium verspricht Änderungen.

Wenn am Donnerstag mehr als 40.000 Maturantinnen und Maturanten bei der Mathematik-Klausur sitzen, dann haben viele von ihnen eine Rechnung wohl schon lang vorab gelöst – sie haben vermutlich ihre potenzielle Note kalkuliert. Denn seit der Coronapandemie setzt sich die Gesamtnote bei der Matura zu gleichen Teilen aus der Zeugnisnote der letzten Klasse und der Klausurnote zusammen. Das hat es in vielen Fällen leichter gemacht. Teilweise auch zu leicht. Viele Maturanten sind seither nämlich vor dem Durchfallen weitgehend geschützt – nämlich (fast) all jene, die ein Sehr gut, Gut oder Befriedigend im Jahreszeugnis stehen haben. Aus einem Einser im Jahreszeugnis und einem Fünfer bei der Klausur wird ein Dreier, aus einem Zweier und einem Fünfer wird ein Vierer (es sticht die Maturanote), aus einem Dreier und einem Fünfer ebenso. Als diese Regelung in der Pandemie eingeführt wurde, führte das dazu, dass viele Maturanten die Klausur unbearbeitet wieder abgaben. Sie waren ohnehin durch. Die tatsächliche Gesamtnote war ihnen egal.

Deshalb hat das Ministerium die Notbremse gezogen. Seither muss bei der schriftlichen Klausur ein Mindestmaß erreicht werden. Es braucht bei der Reifeprüfung mindestens 30 Prozent, nur dann wird die Jahresnote berücksichtigt. Bleibt man unter 30 Prozent, setzt es automatisch einen Fünfer.

Für die mündliche Klausur gibt es eine ähnliche Regelung. Auch hier setzt sich die Note in einem Fach zu gleichen Teilen aus der Jahresnote der Abschlussklasse und der Klausurnote zusammen. Eine 30-Prozent-Hürde wie bei der schriftlichen Matura gibt es allerdings nicht – lediglich die aktive Mitwirkung bei der Prüfung ist gefordert. Der AHS-Lehrergewerkschaft ist das deutlich zu wenig. De facto müssten die Maturantinnen und Maturanten bei der mündlichen Matura die Aufgabenstellungen lediglich vorlesen und sagen, dass sie die Frage leider nicht beantworten können, um ihre „Mitwirkung“ unter Beweis zu stellen, erklärt Gewerkschafter Herbert Weiß. So habe das nämlich ein Gerichtsurteil ausgelegt.

Nicht nur in Einzelfällen ausgenützt

„Diese Regelung fordert geradezu heraus, dass man sie ausnützt“, sagt der AHS-Lehrergewerkschafter zur „Presse“. Tatsächlich dürften das nicht wenige Schüler so gemacht haben. Immerhin kann man sich in Fächern, in denen man vielleicht ohnehin ein Sehr gut, Gut oder Befriedigend im Jahreszeugnis stehen hat, eine positive Note vorab sichern. Im Extremfall müsse ein Schüler für die mündliche Matura gar nichts mehr lernen. „Das ist zu lasch“, sagt Weiß und hofft auf eine Korrektur dieser Regelung. Aus Sicht der Lehrgewerkschaft sollte die mündliche Matura positiv sein bzw. zumindest eine Teilaufgabe positiv beurteilt werden, um die Miteinberechnung der Jahresnote zu legitimieren. Im Bildungsministerium ist man sich dieser Problematik offenbar bereits bewusst. Es werde bei der Einrechnung der Jahresnote bei mündlichen Prüfungen „eine Änderung notwendig sein“, heißt es aus dem pinken Bildungsressort gegenüber der „Presse“. Es habe sich gezeigt, dass der Begriff „Mitwirkung“ „unpräzise definiert ist und nicht ausreichend Klarheit bietet“. Deshalb arbeite man daran, ein besser geeignetes Kriterium einzuführen. „Ziel muss immer sein, die Einrechnung der Jahresnote verlässlich und nachvollziehbar zu regeln.“ Bereits im kommenden Schuljahr soll es Neueregungen geben.

Erfolgsquoten gestiegen

Die Berücksichtigung der Leistungen der letzten Schulstufe führte zu deutlich höheren Erfolgsquoten bei der Matura als vor der Coronapandemie. Im Fach Mathematik wurden beim Haupttermin im Jahr 2019, als es noch keine Miteinbeziehung der Jahresnote gab, 5,2 Prozent der Maturanten (an AHS und BHS) negativ beurteilt. Zuletzt sind es nur 2,8 Prozent gewesen. Im Fach Englisch sank die Negativquote von 2,4 Prozent auf ein Prozent. Nur in Deutsch war der Anteil schon vor den Lockerungen ähnlich (von 1,1 Prozent auf 0,9 Prozent).

Von Julia Neuhauser in der Tageszeitung DIE PRESSE

<https://www.diepresse.com/19656053/bildungsministerium-will-bei-der-matura-nachbessern>